Der Deutsche zeigt, wie deutsches Erinnern geht

Mohamed Amjahid

Eklat um Palästina-Shirt

Was im Hamburger Zeise-Kino passierte, zeigt die Absurdität deutscher Erinnerungskultur: Der Geschäftsführer erteilt dem Mölln-Überlebenden Ibrahim Arslan und dem Sohn Esther Bejaranos Unterricht. Hauptsache, der Deutsche wird wieder gut.

Es ist ein kurzes Video[1], das in sozialen Medien kursiert, aber doch das ganze Dilemma der deutschen Erinnerungskultur illustriert: Der Geschäftsführer des Zeise-Kinos in Hamburg belehrt Ibrahim Arslan, der als Siebenjähriger nur knapp den rechtsextremen Anschlag von Mölln überlebt und damals viele Familienangehörige verloren hat, über die deutsche Geschichte. Anlass: Ibrahim Arslan trägt auf der Bühne ein Palästina-T-Shirt mit den Umrissen des ehemaligen Mandatsgebiets. Das bringt den Geschäftsführer Matthias Elwardt, dazu, einzuschreiten. Das Video verbreitete auf Instagram die deutsch-palästinensische Schriftstellerin Alena Jabarine.

Auf der Bühne steht Ibrahim Arslan, weil der Dokumentarfilm „Die Möllner Briefe" im Hamburger Zeise-Kino gezeigt wird. Der Film thematisiert den geschichtsvergessenen Umgang der deutschen Gesellschaft mit dem Rechtsterror seit den Neunziger Jahren. Arslan spielt darin eine wichtige Rolle und hält den Deutschen einen Spiegel vor, sein ganzes Leben hat er sich gegen Rassismus und Antisemitismus engagiert. Im Kino spricht er über den Film und deutschen Rassismus – und trägt dabei eben ein T-Shirt mit den Umrissen des ehemaligen Mandatsgebiets Palästinas.

Der deutsche Geschäftsführer des Zeise-Kinos wirft dem Aktivisten daraufhin Rassismus vor und spricht über das Existenzrecht des Staates Israel. Was danach geschieht, wird den besserwisserischen Deutschen allerdings kalt erwischen, dazu später mehr.

Warum dieses kleine Geschehnis in Hamburg so erwähnenswert ist? Der Konflikt ist tief in der deutschen Erinnerungskultur angelegt.

Erinnerungskultur: Hauptsache, der Deutsche wird wieder gut

Zu gerne wird so getan, als seien Deutsche Erinnerungsweltmeister. Denn obwohl deutsche Geschichte und ihre Kontinuität im europäischen Kontext relativ unaufgearbeitet ist – erinnert sei nur an den Kolonialismus und seine Kontinuitäten in den Holocaust hinein –, wird schon behauptet, dass „dieses Kapitel abgeschlossen" sei. In diesem Spannungsfeld wird deutsche Erinnerungskultur zur deutschen Erinnerungsüberlegenheit. Das habe ich schon in meinem Buch „Der weiße Fleck" vor einigen Jahren ausführlich beschrieben.

Denn das „Nie wieder!", also die eigentliche Funktion der Erinnerung, verblasst, wird exklusiv jenen vorbehalten, bei denen Täter*innen und ihre Nachfahren ein gutes Gefühl haben. Das positive Feeling, wenn sich Deutsche erinnern, steht bei diesem Gedächtnistheater im Vordergrund, wie es der Soziologe Michal Bodemann einst[2] treffend nannte. Hauptsache: Der Deutsche wird wieder gut. Die Szene aus dem Kinosaal wirkt da wie die realsatirische Performance zu Bodemanns grundsätzlicher Kritik an der deutschen Erinnerungskultur.

Hieße ich Moritz und lebte ich 1935, wäre ich nicht garantiert im antifaschistischen Untergrund

Deutsche sind in der Regel zwar unlustig, Realsatire können sie aber gut: weißdeutsche Autor*innen imaginieren sich oder ihre Vorfahren gerne selbst als Widerstandskämpfer*innen im Dritten Reich. Dabei ist die Chance größer, dass sie unter dem Sog der nationalsozialistischen Ideologie als Kollaborateure im Propagandaministerium gelandet wären. Oder warum sind fast all ihre Vorfahren entweder mit NSDAP-Mitgliedschaft oder zumindest einem affirmativen Nicken nach 1933 durch das Reich stolziert?

Zur Wahrheit gehört auch: Hieße ich Moritz und nicht Mohamed, hätte ich blond-arische Löckchen und würde im Jahr 1935 existieren, ich würde nicht dafür garantieren, dass ich bei den Partisanen im antifaschistischen Untergrund gelandet wäre. Das Böse kann sehr banal sein, wusste schon Hannah Arendt. Manchmal geht es halt um Anerkennung, Karriere und Gefolgschaft. Das kann eine Lehre aus dem Nationalsozialismus sein, die wir im Jahr 2025 mit dem wiederer-

1 https://www.instagram.com/reel/DO8dsuDDJ1E/

2 https://www.youtube.com/watch?app=desktop&v=XuF3_krKFi4

starkten Faschismus unbedingt bedenken müssen.

Wie soll aber ein „Nie wieder!“ konkret greifen, wenn die Geschichte fast ausnahmslos selbstaffirmativ verstanden wird? Wenn Deutsche wie im Hamburger Zeise-Kino pfauenhaft ein Gedächtnistheater aufführen?

Nie wieder, das heißt: Sofortiger Stopp des Gaza-Krieges

Die Antwort auf diese Frage macht vielen Menschen, vor allem Angehörigen von in Deutschland lebenden Minderheiten, schlicht Angst. Auf sie wird Antisemitismus, auf sie wird Queerfeindlichkeit oder allgemein das Böse abgewälzt, dabei ist es das Gros der demokratisch gewählten deutschen Politiker*innen, die „Lehren aus der Geschichte“ so interpretieren, dass sie einer rechtsextrem-völkischen Regierung in Israel zujubeln.

Dabei müsste ein konsequentes „Nie wieder!“ einen sofortigen Stopp des Gaza-Kriegs fordern, auch um die verbliebenen Hamas-Geiseln zu retten. Es müsste die Taliban ächten, anstatt mit ihnen zu paktieren, faschistoide Regierungschefs wie Donald Trump, Viktor Orbán oder Giorgia Meloni politisch ausgrenzen und die Brandmauer zur rechtsextremen, geschichtsvergessenen, rassistischen und antisemitischen AfD nicht nur hochziehen, sondern zum Zentrum einer jeden politischen Entscheidung definieren. Stattdessen wollen Vertreter*innen von Parteien von Linke über Grüne, SPD bis CDU und CSU die AfD-Gefährder „inhaltlich stellen“.

Erinnerung an Menschheitsverbrechen als Teil der eigenen Kultur: Ja, das ist etwas Besonderes!

Die Erinnerung an das Menschheitsverbrechen, das von Deutschland ausging und dem Millionen von Jüdinnen*Juden, Sinti*ze und Rom*nja, People of Color, Menschen mit Behinderung, Queere und Antifaschist*innen zum Opfer fielen, als festen Bestandteil der eigenen Kultur zu definieren, ja, das ist wahrlich etwas Besonderes, vielleicht sogar Einmaliges. Zumindest in der Theorie. Wenn man aber die Theorie mit der Realität vergleicht, bleibt nur Ernüchterung. Erinnerungskultur in Deutschland ist längst ein Kulturgut geworden, bei denen sich Deutsche gerne lächelnd und stolz mit Kippa auf dem Kopf fotografieren lassen.

Diese Scheinheiligkeit hat ausgerechnet der deutsche Bundeskanzler vor kurzer Zeit unter Beweis gestellt. Friedrich Merz stand [am 15.9.2025] am Rednerpult bei der Wiedereröffnung der Synagoge Reichenbachstraße in München, die bei den Novemberpogromen 1938 stark beschädigt wurde. Merz kämpfte mit den Tränen, als er seine Rede abspulte. So emotional gab sich der CDU-Vorsitzende zuvor selten.

Einige deutsche Journalist*innen schrieben vorhersehbare Kommentare: Die Emotionalität des Kanzlers habe sie berührt. Nur wenige erinnerten sich daran, dass Friedrich Merz die Nazi-Vergangenheit seines eigenen Großvaters Josef Paul Sauvigny negiert. Recherchen der taz zeigten vor Jahren, dass sich Sauvigny aktiv um eine Mitgliedschaft in der NSDAP bemüht hatte.

Der Sohn der Holocaust-Überlebenden Esther Bejarano meldet sich zu Wort

Sein Enkel Friedrich versucht, die ideologische Überzeugung seines Vorfahren kleinzureden. Merz behauptet, sein Opa sei „ohne eigenes Zutun“ NSDAP-Mitglied geworden. Weil Deutsche gerne Archive pflegen, existieren allerdings Dokumente, die die nationalsozialistische Überzeugung von Sauvigny belegen. Friedrich Merz kann nichts für die Überzeugung seines Großvaters, aber sein Tanz auf der Bühne des Gedächtnistheaters lässt ihn in diesem Kontext albern, unehrlich, selbstbezogen erscheinen. Versöhnungstheater eben.

Der Deutsche vom Hamburger Zeise-Kino und Friedrich Merz eint somit ein Überlegenheitsgefühl – obwohl sie sich so erinnern, wie es ihnen persönlich gerade passt. Die Frage, die sich stellt: Wer ist hier der Widerstandskämpfer?

Das Video aus dem Zeise-Kino läuft weiter, der Geschäftsführer des Kinos redet auf Ibrahim Arslan ein. Wir sehen, wie sich im Saal ein Mann meldet. Arslan gibt ihm das Mikrofon. Der Mann stellt sich als Joram Bejarano vor, Sohn der Holocaust-Überlebenden Esther Bejarano, „ist bekannt?“, fragt er, der Saal nickt.

Joram Bejarano kritisiert die israelische Regierung für ihre Kriegsführung und Besatzungspolitik und sagt, er fühle sich von Arslans T-Shirt nicht diskriminiert. Das Publikum klatscht.

Nachtrag: Mittlerweile hat sich der Geschäftsführer des Kinos in einem Statement bei Arslan entschuldigt. Immerhin.

Mohamed Amjahid ist investigativer Journalist und politischer Buchautor. Amjahid wurde unter anderem mit dem Alexander-Rhomberg-Preis und dem Nannen-Preis ausgezeichnet. Er lebt in Berlin. https://de.wikipedia.org/wiki/Mohamed_Amjahid

Buchempfehlung

Reinhard Pohl: Kolonialismus

Lange hatte Deutschland keine Kolonien. Portugal und Spanien, England und Frankreich, die Niederlande und Dänemark teilten sich die Welt auf. Aber 1884 startete Deutschland doch, beanspruchte Kolonien in Afrika, dem Pazifik und später auch in China – dort ging es allerdings mehr um einen Militärstützpunkt.

In diesem Taschenbuch wird die Geschichte der deutschen Kolonien nachgezeichnet. Wie kam es zur Entscheidung, doch Kolonien zu wollen, und wie verliefen Eroberung und Beherrschung? In den meisten Kolonien gab es Widerstand gegen die Eroberung, wie ging Deutschland damit um? Schließlich sehen wir uns die Träume im Dritten Reich an, wieder ein Kolonialreich zu gründen.

Kiel 2025, 76 Seiten, ISBN 978-3-6951-8798-0, 10 Euro